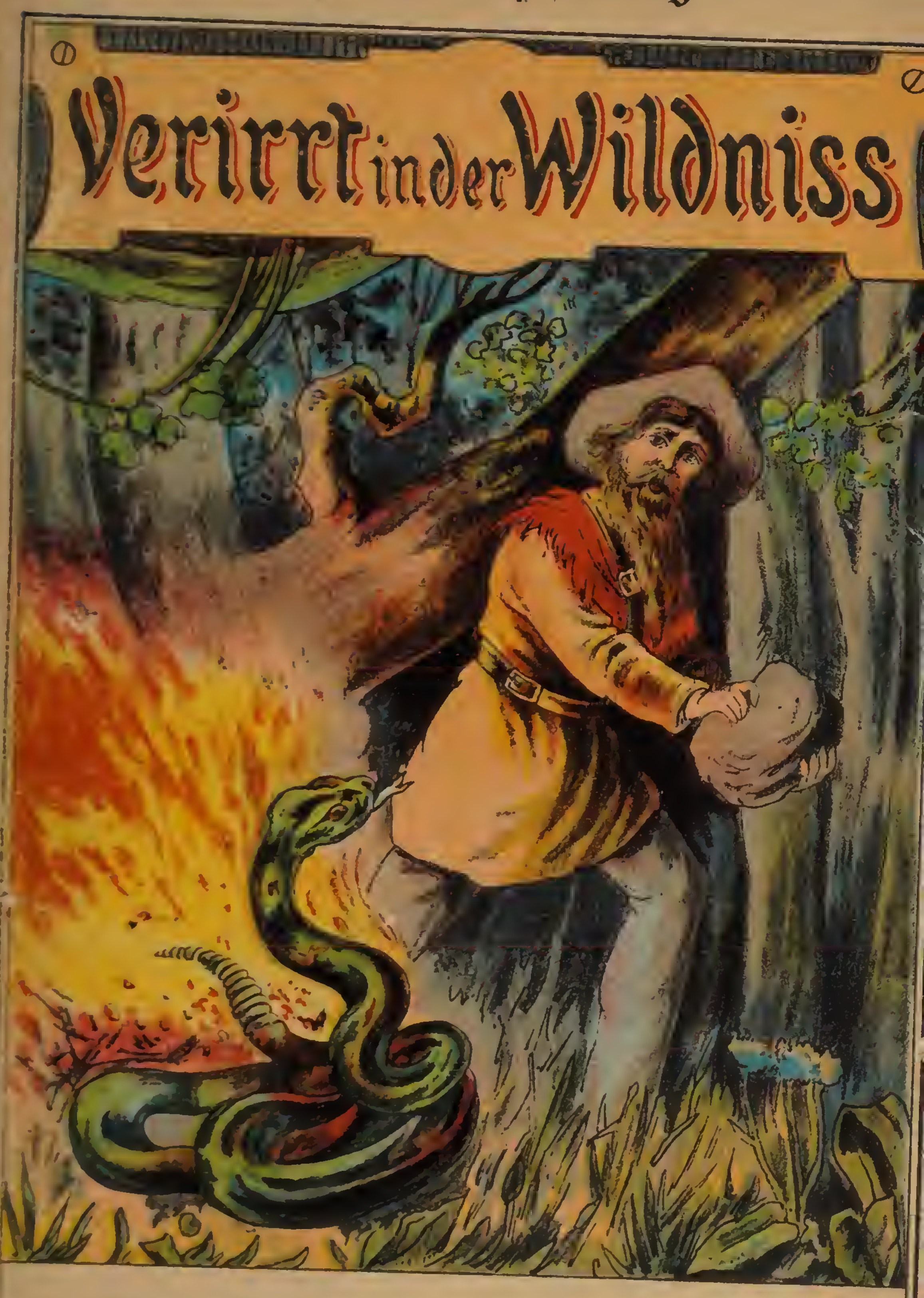
Preis 15 Pfennig.



Ich nahm einen großen Stein auf und zielte sorgfältig.



Verirrt in der Wildnis.

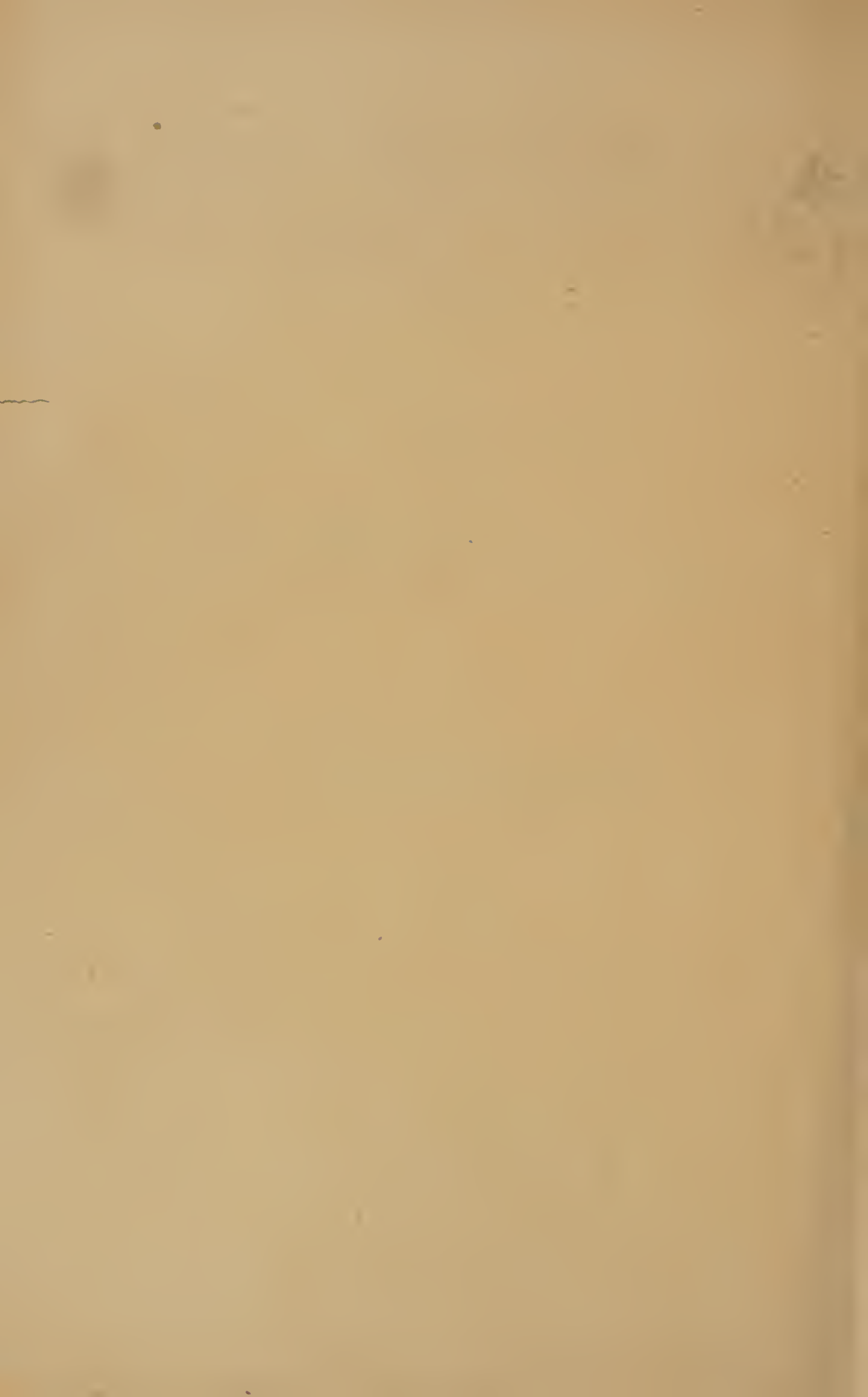
Eine Erzählung

aus dem nördlichen Amerika

von

Erwin Waldau.

Berlin NO. 43.
Druck und Verlag von A. Weichert
Neue Königstraße 9





Vor etwas mehr als dreißig Jahren war ich Commis im Dienste einer nordamerikanischen Pelzkompagnie, welche ihren Sitz in St. Louis hatte und verschiedene Handelsposten im Gebiet des heutigen Oregon und Kolumbia unterhielt.

Mein Beruf bestand darin, zu gewissen Jahreszeiten die Agenturen und Handelsposten zu bereisen, die dort eingetauschten Pelze und Stierfelle zu übernehmen und den auf jenen Oertlichkeiten stationierten Agenten neue Vorräte von Waren und Lebensmitteln zu überbringen, zu welchem Zweck ich eine Karawane von Packpferden und Maultieren, nebst einigen Indianern und Halbblütigen bei mir hatte.

Zur Zeit, von welcher ich eben reden will, hatte ich einen jungen Mann, namens Carbonnel bei mir, welcher erst kürzlich auf gewichtige Empfehlungen hin in die Dienste der Kompagnie getreten war und mir als Gehilfe beigegeben worden war, um den Dienst kennen zu lernen.

Er gab sich für den Sohn eines französischen Offiziers aus, welcher unter Napoleon I. gedient hatte und nach dem Sturze des ersten Kaiserreichs nach den Vereinigten Staaten ausgewandert sei; er wollte längere Zeit mit seinem Vater eine Pflanzung in Virginien be-

sessen und nach mehreren Mißernten sein Vermögen durch einen Brand verloren haben, welcher in wenigen Stunden die sämtlichen Gebäude der Pflanzung samt einer ganzen reichen noch unverkauften Tabakserute zerstört haben sollte; allein, da er diese Geschichte in allen möglichen Varianten erzählte und ebenso viel log als schwatzte, so glaubte ich ihm wenigstens nicht und ließ ihn schwatzen, hatte aber ein scharfes Auge auf ihn, weil ich von Jugend auf gehört und auch erprobt habe, daß ein Lügner niemals ein zuverlässiger Mensch ist. Zudem mißfiel mir der unstäte, lauernde Blick und das kriechende, augendienerische Wesen dieses Menschen, daher hatte ich eine instinktmäßige Antipathie gegen ihn.

So sehr er sich auch bemühte, mein Vertrauen und meine Freundschaft zu gewinnen, so hielt ich ihn doch immer in einer gewissen Entfernung und behandelte ihn mit kühler Höflichkeit und war in meinem Innern fest überzeugt, daß der Bursche mich ordentlich hasse.

Es war Hochsommer, als wir durch jene flachen Gegenden hinzogen, welche auf dem linken Ufer des Kolumbia-Flusses, zwischen den Forts Colville, Okaragan und Nez-Perces liegen.

Wir hatten am 12. August eine lange und mühsame Tagereise gemacht und waren totmüde, als wir gegen Abend an einem Creek oder kleinem Flusse absattelten, unser Lager aufschlugen und unser Abendbrot kochten.

Der gewählte Lagerplatz bot wohl Wasser und Holz in Menge, war aber von den Schnaken und Moskitos so sehr heimgesucht, daß wir trotz dem Rauche unseres Feuers kaum schlafen konnten.

Meine Gefährten schliefen zwar endlich ein, aber ich konnte stundenlang trotz der Ermüdung kein Auge schließen,

denn wenn ich mich näher an das Feuer legte, so ließen mich Hitze und Rauch nicht einschlafen, und wenn ich mich entfernter bettete, so fielen die Stechmücken unbarmherzig über mich her.

Zuletzt weckte ich den mir zunächst liegenden Carbonnel und sagte ihm, ich wolle mich etwas abseits auf einen kleinen Hügel niederlegen, wo ich möglicherweise weniger von den Moskitos belästigt werde; er solle mich daher vor Aufbruch wecken und abholen, falls ich nicht vor Tagesanbruch wieder im Lager sein werde.

Nur mit einem Kattunhemd, Beinkleidern von Segeltuch, hirschledernen Mokassinen und einem Strohhut bekleidet, nahm ich meine Wolldecke mit mir, erstieg die kleine Anhöhe, wo ein leichter Wind wehte, streckte mich hier, in meine Decke gehüllt, zum Schlafe an den Boden nieder und schlief bald wie ein Toter, ganz unbelästigt von den Moskitos.

Als ich am Morgen erwachte, erschrak ich beinahe, denn die Sonne stand schon ziemlich hoch über dem Horizont und alles um mich her war still wie das Grab.

Von einer schlimmen Ahnung erfaßt, eilte ich ohne meine Decke und meinen Hut aufzuraffen, nach der Stelle hinunter, wo wir gelagert hatten; aber meine Leute und meine Pferde waren fort und weit und breit keine Spur von Menschen und Tieren zu sehen.

Mir war, als sollte ich vor Entsetzen in den Boden sinken, denn es drängte sich mir sofort das Bewußtsein meiner Hilflosigkeit und Verlassenheit, aber auch die schwere Verantwortlichkeit für die mir anvertraute Ladung auf. Ich lief nach allen Richtungen hin und her, rief, bis ich heiser wurde, aber bekam keine Antwort und vermochte ebensowenig die Fährten der Tiere meiner Karawane zu finden.

—

Jetzt konnte ich mir nicht mehr länger die furchtbare Gewißheit verhehlen, daß ich allein in der unwirtlichen Wildnis zurückgelassen worden sei, ohne Kleider, ohne Pferd, Waffen und Lebensmittel, denn ich hatte nichts bei mir, als mein Taschenmesser, mein Feuerzeug, meinen Tabak und ein paar Stummelpfeifen, welche man cutties nennt.

Es blieb mir nun zunächst nichts übrig, als die Richtung zu ermitteln, welche meine Leute eingeschlagen hatten. In derjenigen Richtung, welche sie nach meiner Angabe hätten verfolgen sollen, war keine Spur von Hufen zu finden.

Die Fußspuren führten vielmehr in den Fluß hinein, wo das Wasser etwa vier Fuß tief war und nun wurde es mir zur Gewißheit, daß Carbonnel mir diesen Streich gespielt und mich vorsätzlich hier zurückgelassen hatte. Ich konnte mir nichts anderes denken, daß er, um mir die Richtung, welche er von unserm Lagerplatz eingeschlagen, zu verbergen, ein Stück weit in dem Flußbett geritten war, ehe er wieder ans Land stieg.

Meine ersten Bemühungen mußten daher darauf gerichtet sein, den Fluß abzusuchen, bis ich die Stelle fand, wo er mit den Tieren wieder ans Land gegangen war, um seine Reise fortzusetzen.

Der Grund des raschströmenden Flüßchens war aber steinig und zeigte nirgends eine Spur von Sand oder Schlamm, so daß ich vergebens das Flußbett selbst eine halbe Stunde auf- und ebenso viel flußabwärts und beide Ufer untersuchte, ohne die mindeste Spur zu finden, welche allerdings ein Trapper oder Indianer nicht unschwer gefunden haben würde.

Endlich — die Sonne stand schon beinahe im Zenith — zeigten mir frische Pferdelösungen auf dem Uferkies

und andere Spuren die Stelle, wo meine Leute und Tiere ans Land gestiegen waren, und bald sah ich deutlich auf dem rechten Ufer des Flüßchens die Fährten meiner Maultiere und Pferde und ich folgte denselben nun mit solcher Hast, daß ich nicht mehr an meine Wolldecke und meinen Hut dachte, welchen ich auf dem Hügel zurückgelassen hatte. Es war auch zu weit, um denselben wieder zu holen.

Meinen Jagdrock nebst Halstuch, Doppelflinte, Jagdmesser, Schießbedarf, Fernröhre und alle Habseligkeiten hatte ich in der Nacht beim Lagerfeuer zurückgelassen, und so blieb mir jetzt nichts übrig, als aus Leibeskräften zu laufen, um womöglich meine Leute auf der Fährte einzuholen.

Ich war diesen Fährten einige Stunden lang gefolgt, als diese einem niedrigen Hügelzuge sich zuwandten und bald einen felsigen und kiesigen Boden erreichten, wo die unbeschlagenen Hufe der Tiere keine Spur zurückgelassen hatte.

So verlor ich die Fährte wieder, merkte mir aber genau den Punkt, wo dieselbe aufgehört hatte und erstieg nun die höchste der umgebenden Anhöhen, wo ich auf mehrere Meilen hin eine unumschränkte Aussicht hatte, allein auch hier vermochte ich nicht die leiseste Spur von meiner Karawane oder von einer menschlichen Wohnung, noch von dem Rauche eines Lagerfeuers zu entdecken, obwohl es nun beinahe um die Stunde war, wo die Karawanen der Pelzhändler gewöhnlich Halt machten und ihr Nachtlager aufschlugen.

Ich verweilte auf dem Punkte bis Sonnenuntergang und schaute gespannt nach allen Seiten, um eine kleine Rauchsäule am Horizont zu entdecken, welche mir das Lager meiner Leute verraten würde.

Endlich mit Einbruch der Dämmerung, verließ ich den Hügel, stieg in eine Niederung hinab, wo hohes Gras und Gestrüpp wuchsen.

Hier raufte ich mir einige Hände voll Gras zu einem Lager aus, sammelte mir dürres Holz und Disteln, machte mir ein Feuer an und rauchte eine Pfeife, um meinen Hunger, der sich, da ich doch den ganzen Tag nichts genossen, sehr fühlbar machte, zu vergessen und meinen peinlichen Gedanken nachzuhängen.

Ich vermochte nun nicht länger mehr zu bezweifeln, daß ich das Opfer eines Bubenstücks sei, wie mir eine Ahnung sagte.

Wenn Carbonnel mich hatte verraten wollen, so war ihm dies sehr leicht gemacht worden, denn da ich der einzige Jäger in der Karawane war, so hatte ich mich schon mehrfach morgens vor Tage aufgemacht, um auf einen Hirsch oder eine Gabelgans zu rürschen, deren Wildprett uns eine willkommene Abwechselung in der täglichen Kost von Homini (Maisgrütze), Zwieback, Pemmican und luftgetrocknetem Fleische darbot.

·Er konnte daher meine Leute glauben machen, ich sei vorausgegangen, um ein Stück Wild zu schießen und werde an einem bestimmten Punkte wieder zu meinen Leuten stoßen.

Als ich mich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, daß ich durch Verrat zurückgelassen worden sei, bemächtigte sich meiner zwar vorübergehend ein ohnmächtiger Ingrimm; dann aber übermannte mich die Ermüdung und nachdem ich mich mit einem kurzen brünstigen Gebete dem Allmächtigen empfohlen hatte, kroch ich in meinen Grashaufen hinein und schlief ein, um von warmen Betten, köstlichen Mahlzeiten, feindlichen Indianern,

vergifteten Pfeilen, Klapperschlangen und anderen Gefahren zu träumen.

Am Morgen des 13. weckte mich ein Frösteln und als ich aufstand, waren meine Glieder ganz steif und kalt und meine dürftige Kleidung ganz naß, denn es war über Nacht ein schwerer Tau gefallen. Dazu quälten mich Hunger und Durst auf das peinlichste.

Ich kehrte daher zu der Stelle zurück, wo ich die Fährten meiner Leute verloren hatte und schlug auf gut Glück eine Richtung ein, welche sie nach meiner Meinung verfolgt haben mußten und die an der Kette der vorgenannten Hügel entlang gen Südwesten führte.

Ich kam im Laufe des Tages mehrmals auf Hufspuren, war aber nicht imstande zu sagen, ob sie von meinen Tieren herrührten, denn ich hatte mich seither nicht um den Weg und die Fährten meiner Tiere zu kümmern gebraucht, da wir einen alten halbblütigen Kanadier Namens Sepin zum Wegweiser hatten.

Ich passierte mehrere Teiche und kleine Seen voll Wassergeflügel, welches sich auf demselben so sorglos herumtummelte, daß ich leicht zum Schuß gekommen wäre, wenn ich nur mein Gewehr bei mir gehabt hätte. Auch Fische bemerkte ich und vermißte nun um so schmerzlicher meinen Strohhut, weil um denselben mehrere Angelleinen mit Angelhaken gewunden waren, mittelst deren ich mir leicht eine gute Mahlzeit hätte verschaffen können.

Die Gegend war im allgemeinen flach, der Boden leicht und kiesig und dürftig mit einem hohen, sauren, rauhen Grase bewachsen, welches die Indianer an einzelnen Stellen niedergebrannt hatten, um die Hirsche aufzuscheuchen; und die harten Stoppeln dieses verbrannten Grases machten mir die Füße wund.

Gegen Abend erstieg ich eine kleine Anhöhe und bemerkte nun in nordwestlicher Richtung und auf etwa 2000 Schritte Entfernung von mir zwei Reiter, welche von meinem Standorte hinwegritten.

Ich schrie aus Leibeskräften mit einer Stimme, welche der Hunger gellend machte, aber sie hörten mich nicht; nun zog ich mein Hemd aus und schwang es um meinen Kopf, aber sie bemerkten es offenbar nicht und ritten weiter.

Ich aber rannte nun wie ein gehetzter Hirsch nach der Stelle, wo ich sie hatte reiten sehen, aber auch dies war vergebens, denn als ich an den Punkt kam, wo ich hoffte, daß Hufspuren mich wieder auf ihre Fährten bringen werden, sah ich meine Erwartung abermals getäuscht und stürzte erschöpft und atemlos zu Boden.

Ich hatte nun seit 48 Stunden nichts gegessen und der Hunger wühlte ordentlich in meinen Eingeweiden; zugleich war ich so müde, daß ich mich nicht mehr auf den Beinen halten konnte.

Ich warf mich daher ins Gras nieder und wollte mich eben ausstrecken, als ich ein leichtes, rasselndes Geräusch hinter mir hörte und mich umblickend mit Entsetzen eine große Klapperschlange bemerkte, welche in meiner Nähe die Abendkühle genossen und sich nun auseinandergerollt hatte und davonkroch.

Obwohl sie eigentlich vor mir floh, so war ich doch von solchem Schreck und Angst vor ihr erfüllt, daß ich einen großen Stein in der Nähe auflas, ihr langsam nachging und ihr mit sorgfältigem Zielen den Stein mit solcher Wucht auf den Kopf schleuderte, daß er davon zerquetscht und sie unschädlich gemacht wurde.

Mein letzter Tagemarsch und der Dauerlauf, welchen ich unternommen, um die beiden Reiter einzuholen, hatten

die dünnen Sohlen meiner Mokasinen vollends durchgerieben und meine wunden und geschwollenen Füße schmerzten mich nun sehr. Ich konnte mich keine hundert Schritt mehr weiter schleppen, sondern mußte mich nach einer Schlafstelle umsehen, machte daher mir wieder ein Bett von ausgerauftem Grase, dessen scharfe Blätter mir aber tief in die Hände schnitten, so daß ich in allen Gelenken wund ward und blutete.

Meine Erschöpfung war aber so groß, daß ich dennoch einschlief, sobald ich mich niedergelegt hatte.

Wiederum erwachte ich halb erstarrt vor Nässe und Kälte, aber mit fieberglühendem Kopf und einem Gefühl, wie wenn ich glühendes Eisen im Magen und den Eingeweiden hätte.

Die Gegend um mich her war noch immer flach, der Boden sandig und mit spärlichen Büscheln ausgedörrten und verbrannten Grases bedeckt, und ich schleppte mich schwankend und ächzend in südwestlicher Richtung weiter.

Nach einiger Zeit bemerkte ich einen Anflug von Gehölz und gelangte an ein Flüßchen, dessen Ufer mit Gebüsch und einzelnen Bäumen bedeckt waren, und zu meiner unaussprechlichen Freude erkannte ich in diesen wilde Kirschbäume mit reifen und halbreifen Früchten und im Gebüsch viele wilde Rosen, welche zum Teil schon halbreife Hagebutten trugen.

Hier aß ich denn, soviel ich ertragen konnte, pflückte einen weiteren Vorrat in mein Taschentuch, badete meine verwundeten Füße und wanderte dann weiter das Flüßchen entlang, bis ich an einen kleinen See kam, dessen Ufer von wildem Geflügel aller Art wimmelte. Mit einer wahren Mordlust schaute ich auf die Wildenten, Gänse und Wasserhühner, die sich auf dem Wasser, auf die

Schnepfen und Kraniche, die sich am Ufer umhertrieben und die ich mit einer Taschenpistole hätte erlegen können, wenn ich eine solche gehabt hätte.

Ich war so erschöpft, daß ich nicht mehr weiter konnte, und meine zerrissenen Hände so geschwollen, daß ich mir weder ein Feuer anzumachen noch Gras zu einem Lager auszuraufen vermochte; so legte ich mich denn auf den nackten Erdboden nieder und schlief vor Hunger und Schwäche ein.

Am Morgen des 15. weckten mich heftige Kolikschmerzen schon vor Tage.

Offenbar war mir der Genuß des teilweise unreifen Obstes schlecht bekommen, und die mir fast am Leibe klebende leichte, nasse Kleidung erregte in mir Fieber. Mit Mühe raffte ich mich auf, sammelte einiges dürres Holz, zündete mir ein Feuer an, trocknete an demselben meine Beinkleider und mein Hemd, und suchte mich zu erwärmen.

Mein Hunger war nun unbeschreiblich schmerzhaft und mein Kopf glühte vor Fieber, ich zweifelte, ob ich mich wieder weiterschleppen könne, denn meine wunden und geschwollenen Füße schmerzten unsäglich bei jedem Schritt auf den Kieseln oder den harten Grasstoppeln.

Während ich so am Feuer saß, hüpfte vor mir ein großer Heuschreck auf, verfolgt von einem mächtigen Taufrosch. Das Insekt fiel gerade in die Glut, versenkte sich die Flügel und Beine und ward geröstet, den Taufrosch aber schlug ich mit einem Stocke nieder, hob ihn dann auf und der Anblick seiner fetten Keulen, gab mir, der ich in meiner Jugend manche hundert Frösche gefangen und ihre Keulen verspeist hatte, den Gedanken ein, mir eine Mahlzeit von Froschkeulen zu verschaffen.

Zuerst verspeiste ich die geröstete Heuschrecke, die

gar nicht übel schmeckte; dann schnitt ich die Froschkeulen herunter, röstete und verschlang sie gierig, und siehe da sie mundeten mir auch in dieser Zubereitung.

Nun raffte ich mich auf und erschlug mit einer starken Gerte bald mindestens ein halbes Hundert von solchen Grasfröschen, welche in dem Grase am Seeufer umherhüpften, schnitt ihnen die Keulen herunter, häutete und röstete sie an einem spitzen Holze über der Glut meines Feuers und legte die kalte, klebrige Haut auf die wunden Stellen meiner Füße.

Dann streckte ich mich in den Schatten eines Baumes nieder und ruhte noch ein Stündchen, wobei ich ein Rudel Rotwild von etwa 15 bis 16 Stück ganz nahe bei mir vorüber und zum Wasser gehen sah, was mich natürlich doppelt bedauern ließ, kein Gewehr bei mir zu haben, denn einige dieser Tiere hätten mir Nahrung und Ersatz für Kleider und Bett geboten.

Als die Sonne höher heraufkam, vertrieben mich die zahlreichen Stechmücken und ich raffte mich auf und wanderte weiter durch eine offene Gegend mit Wald und Wasser, welche von wilden Gänsen und Enten, Kranichen, Brachvögeln und anderm Wildgeflügel belebt war; mehrmals sah ich auch einige Kormorane und Fischadler am Wasser, sah Fische in der klaren Flut aufspringen und einige Stücke Rotwild in der Ferne vorbeiziehen.

Der Wald, welchen ich stellenweise passierte, bestand aus Föhren, Birken, Cedern, wilden Kirschen, Lorbeerweiden, Pappeln und andern Bäumen, durchzogen von Gesträuch und Unterholz, von Giftsumach und von verschiedenen Lonicera-Arten.

Die prärieartigen offenen Striche waren mit kurzen und längeren Gräsern und Gestrüpp aller Art bewachsen,

aus welchem bei meinem Nahen mehrere Klapperschlangen davonhuschten und klapperten, und immer Heuschrecken aufhüpften, welche mit ihren Flügeln ein ähnliches Geräusch machten wie die Klapperschlangen und mich daher in einer fortwährenden fieberischen Aufregung erhielten.

Ich litt trotz meines Frühstücks bestehend aus Froschkeulen sehr vom Hunger und kaute als Beschwichtigungsmittel dagegen zartes Gras, fing auch unterwegs einige Dutzend Heuschrecken und nahm sie in meinem Taschentuche, welches ich bisher als Kopfbedeckung um meine Stirne gewunden hatte, mit.

Am nächsten Abend erreichte ich die steilen Ufer eines hübschen Sees, der ungefähr 2 Kilometer breit und 3 Kilometer lang und allseitig von dunklem Wald von hohen Fichten Balsamtannen, Birken, Pappeln, sowie von Weidenbäumen umgeben war.

Zwei Flüßchen ergossen sich in den See, und seine Gewässer wimmelten von Fischen, die ich leider nicht fangen konnte, denn sonst hätte ich nicht Hunger leiden dürfen.

Ein Schock Froschkeulen und meine mitgebrachten Heuschrecken lieferten mir ein sehr spärliches Abendbrot, an meinem kleinen Feuerchen aus Leseholz und einige armvoll abgeschnittener Fichtenreiser ein leidlich Bett, und so suchte ich meinen Mut zusammenzunehmen, und mich durch ein inbrünstiges Gebet zu stärken, und schlief dann ein, ward aber bald durch ein scheußliches Geheul von Wölfen in meiner Nähe geweckt, wo ich mein Feuerchen wieder aufschürte und mit heller Flamme brennen ließ, bis mich die Ermüdung und der Schlaf überwältigten, aber noch mehrmals wurde ich durch das

Geheul der Wölfe aufgeschreckt und war froh, daß der Tag endlich anbrach.

So hungrig ich auch war, so hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als mir einen tüchtigen Stock aus hartem Holz zu schneiden, welcher mir gleichzeitig als Waffe zu meiner Verteidigung und als Stütze dienen konnte, denn das unheimliche Geheul der Wölfe in der Nacht, hatte mich um meine Sicherheit bange gemacht.

Nach meinem Frühstück von reifen Kirschen und Hagebutten schnitt ich mir ein paar Sohlen aus dicker Birkenrinde und befestigte sie mittelst Bänder, die ich von dem unteren Ende meiner Beinkleider gerissen hatte, an meinen Füßen, setzte meine Wanderung vermeintlich in südwestlicher Richtung fort, in dem ich mich immer genau nach der Sonne zu richten suchte, und durchschritt nun mit weniger Qual für meine Wunden Füße, einen wilden, unfruchtbaren, steinigen Landstrich ohne Wasser- und Pflanzenwuchs, als die schon erwähnten vereinzelten Grasbüschel. Den ganzen Tag hindurch entdeckte ich wie auch am vorhergehenden Tage, nicht die geringste Spur von Hufen oder den Fährten meiner Karawane, bemerkten außer einigen Hornfröschen und Klapperschlangen, deren ich mehrere erschlug, keinerlei Getier und litt unbeschreiblich von Hunger, Durst und Sonnenhitze.

Mein Weg führte mich zu einem langen Zuge von wellenförmigen Anhöhen mit kleinen Einsenkungen und Thälchen dazwischen, in welchem ein leichter Waldanflug sproßte und Spuren von Wasser sich vorfanden.

Am Abend des 16. war ich eben im Begriff, zu einer dieser Niederungen hinunterzusteigen, um eine Quelle oder Bach und in der Nähe derselben eine geeignete Stelle zum Nachtlager zu suchen, als eine sehr große beinahe armlange Klapperschlange unter einem

Busch hervorkam und entwischen wollte. Sie erschreckte mich so sehr, daß ich meinen Stock nach ihr warf und ihr auch glücklich den Rückrat zerschmetterte, daß sie verendet liegen blieb.

Dann stieg ich vollends in die Einsenkung hinab, fand eine kleine Quelle und eine Art Grotte oder Felsenspalte im Gestein, beschloß hier zu übernachten, löschte zuerst meinen brennenden Durst, schnitt dann Fichtenzweige und Reiser zu einem Nachtlager, daß ich mir in der Grotte bereitete, sammelte dürres Holz, das sich in der Nähe massenhaft fand, und zündete mir in der Höhle auf einem Herde von zusammengetragenen Feldsteinen ein Feuer an, dessen Anblick allein schon tröstlich für den Einsamen ist.

Nun hatte ich zwar Feuer Wasser und Obdach, aber nichts um meinen Hunger zu stillen, der mich unbeschreiblich quälte und mir Anwandlungen von ohnmächtiger Uebelkeit verursachte.

Wie ich nun so am Feuer beide Hände auf meinen schmerzenden Magen drückte und bitter beklagte, daß hier nicht einmal Hagebutten, Kirschen oder sonstige Beeren zu finden waren, fiel mir plötzlich ein armer Kräutersammler, meiner Heimat ein, den ich in meinen Knabenjahren gekannt hatte und von dem die Rede ging, daß er Igel, Wiesel und sogenannte Ringelnattern brate und verspeise.

Hollah die Klapperschlange ist vielleicht auch eßbar! tönte es in mir und nach kurzem Besinnen erhob ich mich, suchte die getötete Schlange, schnitt ihr den Kopf ab, den ich hinter einen Feldstein barg, und brachte die Schlange zu meinem Feuer hin, wo ich sie rasch abhäutete und ausweidete, so daß sie mir nun fett und appetitlich erschien wie ein Aal.

Der Hunger half mir jedes Grauen vor dem toten Reptil überwinden; ich sagte mir, das Gift sei nur in den Blasen der Zähne und nicht in dem Muskelfleisch, und bald briet die halbe Schlange, an eine geschälte Gerte gesteckt, über dem Feuer und verbreitete einen appetitlichen Geruch, daß mir der Mund wässerte.

Als der Braten gar war und ich ihn kostete, schmeckte er mir so gut, daß ich ihn so heiß wie möglich verzehrte und sogleich auch die andere Hälfte briet und verzehrte.

Die fette Speise hatte mich einigermaßen gesättigt: ich stopfte mir nun von meinem kleinen Rest Tabak eine Pfeife und legte mich rauchend und in Gedanken versunken, auf mein Lager von Fichtenreisern und dankte Gott für die Sättigung.

Mein Marsch am 17. führte mich über die schon erwähnten felsigen und kahlen Anhöhen zu einem breiten Thale heran, an dessen Sohle zwischen bewaldeten Ufern und teilweise steilen Uferböschungen ein kleines Flüßchen hinrauschte, demjenigen ähnlich, an dessen Ufern ich am 12. mit meiner Karawane gelagert hatte, nur war der Creel hier schmäler und minder rasch strömend.

Der Tag war trübe und regnerisch; ein feiner Regen rieselte hernieder, und graues Gewölk verhüllte die Sonne, aber ich scheute den Regen nicht, und schritt richtig fürbaß, bis ich an das Flüßchen kam.

Hier blieb ich zögernd stehen und überlegte mir, ob ich es überschreiten oder demselben entlang gehen sollte

Für letzteres sprach die Hoffnung, daß es mich

früher oder später notgedrungen zu dem Columbia-Flusse hinunterführen müsse, von dem es ohne Zweifel ein Zufluß war.

Ich hatte alle Orientierung verloren, denn mein Kopf war durch Hunger und Strapazen ganz blöde geworden, und vermochte kaum mehr an das Allernächste zu denken.

Nach langer Unschlüssigkeit bewog mich, beinahe gegen meine bessere Ueberzeugung, denn mir war es, als ob ich eine östliche Richtung anstatt einer südwestlichen verfolge, eine Art Ahnung, das Flüßchen zu durchwaten, dessen Wasser mir kaum bis über die Kniee reichte, und einem einzelnen Hügel zuzuwandern, welcher etwa 3 bis 4 Kilometer entfernt auf dem jenseitigen Ufer sich erhob und eine weite Umschau versprach.

Als ich wankend und fieberschauernd mit blöden Kopf und knurrenden Magen mich nach jener Anhöhe geschleppt hatte, genoß ich denn auch in der That eine prächtige und weitgedehnte Aussicht über ein großes, flaches wellenförmiges Gelände, daß mich zum Erstaunen bekannt anmutete, und durch welches das Flüßchen in einem großen Bogen sich hinwand und zwar wie ich selbst — wo die Sonne das Gewölk durchbrach — deutlich erkannte — in südwestlicher Richtung und ganz derjenigen entgegen, welche ich jüngst eingeschlagen hatte.

Ich erschrak ordentlich über diese Entdeckung und war eine Weile irre; dann aber stieg ich vom Hügel herab und schritt möglichst genau in der Sehne des Bogens, welche den Lauf des Flusses bildete, weiter.

Mein Weg, durch einen ferneren höheren, eigen-

nämlich gewölbten Hügel als Landmark bezeichnet, führte mich über einige leichte Hügelwellen in eine breite Thalsenkung herab, wo mir plötzlich alles so bekannt vorkam, als hätte ich diese Gegend schon einmal gesehen.

Da derartige Aehnlichkeiten in der Bodenbildung jener Landstriche aber nicht ungewöhnliches sind, so wanderte ich in der eingeschlagenen Richtung unbeirrt weiter, bis ich unversehens auf eine breite Fährte von mehreren Pferden und Maultieren kam, welche der jüngste Regen nur leicht verwaschen hatte.

Die Fährte kreuzte gerade den Weg, welchen ich eingeschlagen hatte, und da der Boden hier etwas sandig war, so erschienen die Hufspuren so deutlich und die an der Fährte liegenden Pferdelösungen nur einige Tage alt, daß mir das Herz in der Brust vor Freuden aufhüpfte und ich mir einredete, ich sei unfehlbar auf die Fährte meiner eigenen Karawane gestoßen.

Nach kurzem Besinnen pflanzte ich meinen Stab als Merkzeichen in den Boden und schritt mit pochendem Herzen und neubelebter Hoffnung auf der Fährte hin.

Ich hatte noch keine zwei Kilometer auf derselben zurückgelegt, als mir ein Gegenstand am Boden in die Augen fiel, der mir einen Freudenschrei entrang — es war ein Knäuel blauen Papieres, die Hülle eines Pakets jenes Rauchtabaks, welchen man, Schlag nennt und welchen ich in ziemlicher Menge bei meiner Karawane führte.

Wie ein Habicht stürzte ich auf das Papier, entfaltete es, erkannte die aufgedruckte Etikette und vergoß Freuden-

thränen bei der Gewißheit, daß ich nun wirklich die Fährte meiner Karawane wiedergefunden habe.

Vergessen waren alsbald Müdigkeit und Hunger, und die Augen fest auf den Boden gerichtet, um ja die Fährte nicht zu verlieren, welche bei den ungleichen Bodenverhältnissen stellenweise schon vom Regen verwaschen war, lief ich aus Leibeskräften vorwärts, bis mich am Ende die Gegend als ganz bekannt anmutete und ich endlich, dem kleinen Flusse näherkommend, deutlich die Stelle erkannte, wo ich vor fünf Tagen zuletzt mit meinem Train gelagert hatte und von demselben zurückgelassen worden war.

Als ich endlich an den Ueberresten unseres damaligen Lagerfeuers stand und mir auch der schwächste Zweifel schwand, stürzte ich mich mit einem Schrei der Verzweiflung zu Boden und glaubte mich nicht wieder erheben zu können.

Ich kam mir anfangs vor, wie von Gott verlassen, und ich ward nahe daran, dem Wahnsinn zu verfallen.

So war ich also, der ich mir sonst auf meinen Ortssinn und meine hinterwälderische Erfahrung so viel zu gute that, nicht nur fünf Tage lang in der Irre gegangen, sondern hatte offenbar nur einen großen Kreis beschrieben, welcher mich durch einen reinen Zufall wieder an meinen Ausgangspunkt zurück brachte! Hätte ich die Fährte meines Trains an einer anderen Stelle gekreuzt, wo sie sich auf felsigen Boden nicht so genau abgedrückt hatte, so wäre ich weiter gegangen und hätte vielleicht einen zweiten kreisförmigen Irrlauf begonnen.

Wohl hatte ich schon von solchen gehört, welche in der Prärie ohne Kompaß, der Sonne folgend, abends

wieder an denselben Punkt gelangt, von welchen sie morgens ausgegangen waren; allein, daß man bei aller Sorgfalt in der Beobachtung der Sonne und ihres Standes so gänzlich in die Irre gehen könne, das hätte ich niemals geglaubt und mußte es nun zu meinem Entsetzen erfahren! Also fünf kostbare Tage verloren und dem elenden Carbannel einen Vorsprung gegeben, den ich niemals wieder einbringen konnte!

O, dieser Gedanke war fürchterlich und ich war nahe daran, mich der Verzweiflung zu überlassen!

Die Qualen des Hungers und der heftige Fieberschauer brachten mich bald auf andere Gedanken und weckten den Drang der Selbsterhaltung in mir — ich erinnerte mich meines zurückgelassenen Strohhuts und meiner Wolldecke und wankte mühsam die Anhöhe hinan bis zu dem Orte, wohin ich in jener Nacht mich vor den Moskitos geflüchtet hatte, und siehe da zu meiner unaussprechlichen Freude lagen mein Panamahut mit den Angelleinen und Angelhacken und meine Mackinawdecke noch an derselben Stelle, wenn auch feucht von Regen und Tau.

Dies tröstete mich rasch, denn ich kam mir nun nicht mehr so verlassen vor und war wenigstens vor dem Verhungern sicher, denn ich konnte mir Fische fangen.

Rasch raffte ich die Riemen auf, mit welchen die Wolldecke untertags zusammengeschnallt wurde, packte die Decke ein, stülpte den Hut mit den kostbaren Angelgeräten auf den Kopf und schritt flußabwärts am Ufer hin zu einer Stromschnelle, welche ich etwa zwei Kilometer

unter dem Lagerplatz entdeckte und wo ich viele Fische im Wasser bemerkt hatte.

Ich fing mir zunächst mit der Angel, die ich mit kleinen Heuschrecken beköderte, einige halbarmslange, forellenartige Fische, suchte eine passende Lagerstelle hinter einem großen Findlingsblock, machte dann Feuer an und briet meine Fische, an deren zartem, weißen Fleische ich mich sättigen konnte.

Dann dankte ich dem Himmel auf den Knieen von ganzem Herzen für diese merkwürdige Führung, rauchte meine Pfeife am Feuer und überlegte mein künftiges Verhalten.

Es lag klar am Tage, daß ich jetzt jede Hoffnung aufgeben mußte, meinen Train auf der nun verwischten Fährte folgen und ihn wieder einholen zu können, und mein einziges Rettungsmittel schien darin zu bestehen, daß ich möglichst rasch den Columbiastrom erreichte, wo ich Indianer oder Fallensteller zu finden hoffte, welche mir dann behülflich sein würden, Fort Neye-Perces zu erreichen, von wo mir der Agent unserer Compagnie weiter helfen würde.

Offenbar war der Creek, an welchem ich lagerte, einer von den Zuflüssen des Columbia und jedenfalls, welch große Krümmungen er auch beschreiben mochte, für mich ein sicherer Weg als die Diagonale aufs Geratewohl durch die pfadlose Wildnis, denn der Creek und der Columbia lieferten mir wenigstens doch Fische, um mich vor dem Verhungern zu bewahren.

Mit diesem Plan zufrieden, hüllte ich mich mit Einbruch der Nacht in meine Wolldecke, die ich auf einem Gerüst am Feuer getrocknet hatte, streckte mich auf mein

Lager von Fichtenzweigen nieder und schlief warm und behaglich nur einige mal von dem scheußlichen Wolfsgeheul unterbrochen, das aus den Uferdickichten zu mir herübertönte.

Am andern Morgen erwachte ich kräftiger und munterer, verzehrte einen meiner gebratenen Fische zum Frühstück, schnitt mir wieder einen tüchtigen Stock, lud die zusammengeschnallte Decke auf meine Schultern und wanderte so rüstig, als es meine wunden Füße erlaubten, auf dem linken Ufer des Flusses, an dessen Böschungen entlang, stromabwärts und gelangte am 19 August, nachmittags, an die Einmündung des Creek in einen großen Fluß von ansehnlicher Breite und starker Strömung, den ich für den Columbia hielt.

Und es war auch der Columbia, wie ich nachher erfuhr, denn gegen Abend sah ich auf dem Flusse zwei Leute, die in einem Kanoe aus Birkenrinde an einer Stromschnelle fischten und die ich für Indianer hielt, sie waren aber soweit entfernt daß sie mein Rufen nicht hörten und mein Winken und mein Hutschwenken nicht bemerkten.

So wanderte ich denn auf der Höhe der Bluffs oder Uferböschungen jener Stelle zu und sah bald ein dünnes Rauchwölkchen wie von einem Lagerfeuer aufsteigen.

Dieses Wahrzeichen führte mich bald zu einer kleinen Bucht am Strome, wo dieser eine breite Strecke bildete, und entdeckte hier eine kegelförmige Teipi oder Hütte aus Tierfellen, vor welcher zwei Weiber und einige Kinder um ein Feuer herum hantierten.

Ich stieg hinunter und ging auf die Hütte zu wo mir alsbald einige bissige Köter entgegenfuhren,

und die Weiber und Kinder schreiend in die Büsche flüchteten.

Ich suchte mir die struppigen Hunde fern zu halten, und rief unter friedlichen Gebärden die offenen Hände ausstreckend, den Weibern zu, daß ich als Freund komme, aber sie kehrten noch nicht zurück, und so setzte ich mich in geduldiger Erwartung an das Feuer und hielt mir mit Knüttel die struppigen Hunde vom Leibe.

Es dauerte denn auch nicht lange, so kamen zwei Indianer, dieselben, welche ich auf dem Strome hatte fischen sehen — heran, waren aber freundlich, als sie mich unbewaffnet, schwach und schier krank sahen.

Einer von ihnen verstand etwas Englisch, und ich konnte mich ihnen durch Wort und Gebärden so weit verständlich machen, daß er meine Lage begriff, worauf mich beide beim Anblick meiner wunden Füße in die Hütte trugen und die Weiber herbeiriefen, welche meine Wunden wuschen und verbanden und mir einen kleinen Lachs kochten, welcher mit etwas Wildbret und halbreifen Maiskolben mein Abendbrot bildete.

Ich blieb zwei Tage bei ihnen und erfuhr, daß vor einigen Tagen mein Train hier vorübergekommen war, um nach dem Fort Neye-Perces hinunter zu ziehen, nachdem derselbe in der Irre gegangen war.

Nach ihren Schilderungen waren es nur sechs Männer und ebensoviel Pferde und Maultiere gewesen, was allerdings nicht zutraf, denn mit Carbonnel hätten es sieben Männer mit neun Pferden und acht Maultieren sein müssen, aber ich zerbrach mir den Kopf nicht weiter darüber, sondern überredete durch das Versprechen einer Flinte nebst Munition und eines Monkinaw für jeden

beiden Männer dieselben, mich in ihrem Kanoe nach dem Fort hinunter zu bringen.

Wir hatten eine angenehme und glückliche Fahrt stromabwärts, auf welcher wir mehrere andere Indianer und Trapper trafen, und erreichten am 25. August Abends das Fort, wo meine Leute noch verweilten und meine Ankunft ihnen eine große Ueberraschung bereitete.

Der Agent der Compagnie nahm mich freundlich auf, als ich ihm meine Erlebnisse erzählte und reichte auf meine Rechnung den beiden Indianern den bedungenen Lohn und einige weitere Geschenke an Glasperlen, Messern und einige Ellen Katun für die Squaws.

Sevin erzählte mir nun, auf welche Weise sie mich in jener Nacht zurückgelassen hatten.

Carbonnel hatte sie gegen Morgen vorsichtig geweckt und ihnen gesagt, sie sollten auf meinen Befehl aufbrechen und unter seiner Führung die Reise weiter fortsetzen, denn ich habe eine Bande umherschweifender, feindlicher Indianer entdeckt, welche offenbar den Plan hatten, uns mit Tagesanbruch zu überfallen. Ich sei wieder zurückgegangen, um die Indianer, welche sich hinter dem Hügel, auf dem ich geschlafen, gelagert hätten, zu beobachten und wollte an einem bestimmten Punkt mit dem Train wieder zusammentreffen.

Daraufhin wurden denn mit der größten Heimlichkeit und Stille die Tiere gesattelt und bepackt, und meine Leute zogen in größter Stille ab und ritten eine lange Strecke im Wasser, um den Indianern unsere Fährte zu verbergen.

Dann ward wieder ans Land gestiegen an einer steinigen Stelle und die Reise zu Lande fortgesetzt, bis

sie den angeblichen Punkt des Stelldicheins erreicht hatten. Da ich aber hier nicht war, so wurde nur eine Stunde auf mich gewartet. Weil ich aber dann nicht zum Vorschein kam, befahl der Carbonnel, rasch weiter zu ziehen, und suchte die Leute zu überreden, daß ich von den feindseligen Indianern erschlagen worden sei und daß es jetzt gelte, den Train und die eigene Haut sicher zu stellen, und es wurde dann weiter geritten.

Der Weg, welchen der Carbonnel nahm, war aber ein solch verkehrter und planloser, und Carbonnels Benehmen, der sich meines Pferdes, meines Rockes mit der Brieftasche und meines ganzen Gepäckes bemächtigt hatte, wurde nach und nach ein solch verdächtiges, daß Sevin im stillen auf den Gedanken kam, Carbonnel habe mich erschlagen und die ganze Mär nur erfunden.

Als zudem mehrere Tage vergangen waren, ohne daß sich auch nur eine Spur von feindlichen Indianern zeigte, äußerte Sevin seinen Argwohn ganz offen und stellte Carbonnel zur Rede, wobei es um ein Haar zu blutigen Händeln gekommen wäre.

Sevin hatte bemerkt, daß Carbonnel meine Doppelflinte auseinander genommen hatte und in einer Büffeldecke versteckt bei sich trug, und da es ganz unwahrscheinlich war, daß ich ohne Waffen die feindlichen Indianer beobachtet haben konnte, so waren Sevin und die Halbblütigen überzeugt, daß der Franzose ein falsches Spiel treibe und sie irre führen wolle.

Er war jedoch gut bewaffnet, denn er hatte noch meine Sattelpistolen zu sich gesteckt, und so wagte Sevin nicht, ihn offen auf den Leib zu rücken, und beschloß zu schweigen, bis man entweder befreundete Weiße und

Trapper treffen, oder ein Fort erreichen würde, um dann mit einer offenen Anklage aufzutreten. So sehr Carbonnel den Unbefangenen spielte, so mochte er doch in den Mienen Sevins und der andern diese Absicht entdeckt haben, und er gab den Leuten eines Abends so viel Branntwein zum besten, daß sie alle betrunken wurden, und Sevin ebenso gut wie die andern, denn ein Rausch gehört zu den höchsten Seligkeiten dieser Leute.

Am andern Morgen entdeckten Sevin und die übrigen Leute beim Erwachen, daß Carbonnel sich mit meinem Pferde und Gepäck, einem weiteren Pferde und einem Maultiere, die er mit den wertvollsten Päcken von Pelzen und Waren beladen, in aller Stille aus dem Staube gemacht hatte.

Sevin hatte es dann übernommen, den Train nach Fort Neye-Perces zu bringen, und war zu diesem Behuf auf dem möglichst kürzesten Wege nach dem Columbia geritten, um an diesem entlang den Weg nach dem Fort zu nehmen.

Als ich mich in Fort Neye-Perces zum ersten Male wieder seit langer Zeit im Spiegel beschaute, erschrak ich förmlich über mein verstörtes, gespenstisches Aussehen, meine raubvogelartige Physiognomie.

Es bedurfte vieler Wochen, bevor ich mich von den körperlichen und geistigen Leiden und Mühsalen jenes Irrganges in der Wildnis wieder erholte, und mehr als eines Jahres bedurfte es, bis ich die Verluste wieder einbrachte, welche ich an meinem Eigentum und meiner Ausrüstung erlitten habe.

Mein gedankenloser Leichtsinn, welcher dem tückischen Carbonnel Anlaß zu seinem Bubenstück gegeben hatte, kostete [illegible] Beförderung im Dienste der Compagnie

pagnie, welcher ich schon so nahe war, und ward die Ursache meiner späteren Heimreise ins deutsche Vaterland.

Ich hatte den ganzen Schaden zu tragen, welchen die Compagnie an Pferden, Maultieren, Pelzen und Waren erlitt und erst später ward mir die traurige Genugthuung, aus den Zeitungen zu erfahren, daß Carbonnel wegen Pferdediebstahls in Kansas, wo er sich lange Zeit als Schwindler herumtrieb, gelyncht, d. h. vom Volksgericht gehenkt worden sei.

Ende.



Im Verlage von J. Weichert, Berlin

sind erschienen und durch alle Buch- und Papierhandlungen, eventl. direkt zu beziehen:

Nr.	Titel	Mark
Nr. 201.	**Neuestes Kochbuch.** Praktische Anleitung, bürgerliche Kost schmackhaft und billig herzustellen. Mit Anhang: Winke für die Einmachekunst	—,50
„ 202.	**Polterabend-Scherze und Gedichte**	—,50
„ 203.	**Der Gelegenheitsdichter** für alle Festlichkeiten	—,50
„ 204.	**Tafellieder** für alle Festlichkeiten	—,50
„ 205.	**Complimentirbuch.** Ein Wegweiser des Wohlbenehmens in allen Gesellschaften und Lebenslagen	—,50
„ 206.	**Der Deklamator.** Aus Rand und Band	—,50
„ 207.	**Der Coupletsänger.** Je toller — je besser	—,50
„ 208.	**Neuester Liebesbriefsteller** für Jünglinge und Jungfrauen	—,50
„ 209.	**Bosco, der Hexenmeister.** Enthüllte Geheimnisse der Taschenspielerkunst	—,50
„ 210.	**Soldaten-, Wander-** und **Turnliederbuch**	—,50
„ 211.	Das kleine **Egyptische Traumbuch**	—,50
„ 212.	Das vollständige **Punktirbuch** mit Anleitung zum Kartenlegen u. bit Monatsplaneten	—,50
„ 213.	**Mit Gunst! Meister und Gesellen!** Eine Sammlung von Reden und Sinnsprüchen bei Grundsteinlegungen und Richtfesten	—,50
„ 214.	**Bildung macht fein.** Ein unentbehrlicher Ratgeber für die junge Welt	—,50
„ 215.	**Der gewandte Festredner.** Eine Sammlung der besten und wirksamsten Festreden und Trinksprüche (in Prosa)	—,50
„ 216.	**Bravo! Dacapo!** Eine Sammlung der besten Vorträge	—,50
„ 217.	**Gesang erfreut das Leben.** Ein Liederbuch für alle Stände — I. Soldatenlieder, II. Turnerlieder, III. Studentenlieder, IV. Wanderlieder, V. Volkslieder	—,50
„ 218.	**Tolle Sachen.** Buntes Allerlei in Wort u. Bild	—,50
„ 219.	**Verlieben und Verloben!** Wie kommt der [illegible] zum Ring, die Jungfrau zur Haube?	—,50
„ 220.	**Der Haustierarzt.** Ein Buch für gesunde und kranke Tiere	—,50
„ 221.	**Der Familienarzt.** Häuslicher Ratgeber in allen Lebenslagen	—,50
„ 222.	**Für's Herz und für's Haus.** Ein Album der vorzüglichsten Stammbuchverse und Dichtungen in Poesie und Prosa	—,50

Nr. 223. **Wie unterhalte ich meine Gäste?** Ein unentbehrliches Hand- und Nachschlagebuch für Jeden, der seine Gäste angenehm unterhalten will - Mark —,50

" 224. **Mein Rechtsanwalt.** Ein unentbehrlicher Ratgeber in allen Rechtsangelegenheiten I. Civilprozeßverfahren - - - - - - - —,50

" 225. **Der Gratulant.** Das reichhaltigste Gratulationsbuch für alle Festlichkeiten nebst Anhang von Trinksprüchen und Stammbuchversen - - - - —,50

" 226. **Der Hochzeits-Deklamator.** Eine Auswahl erprobter Vorträge für die Grün-, Silber- und Goldhochzeit - - - - - - - - —,50

" 227. **Der Zaubersalon** oder: **Bellachini II.** Leicht ausführbare Zauber- und Kartenkunststücke, sowie chemische und physikalische Experimente - - —,50

" 228. **Der Gesangskomiker.** Original-Couplets von Eduard Linderer - - - - - - —,50

Das wahre egyptische Traumbuch. Nebst Kunst des Kartenschlagens, des Wahrsagens aus dem Kaffeesatze, Tabelle über geheime Würfelkunst ꝛc. **Große Ausgabe** 1,—

ferner:

Hertwig, Bürgerliches Kochbuch. In rotem, elegantem Einband - - - - - - - - - - 2,—

Stanley's sämtliche Reisen in Afrika u. Emin Pascha's, **Wißmann's** u. **Dr. Peters** Erlebnisse. 2 hocheleg. Bde. 6,50

v. Krusow, Die Fahrten und Abenteuer des Thronfolgers Nikolaus von Rußland (jetzigem Kaiser Nikolaus II.) **in Japan.** ff. geb. - - - - - 3,—

Marryat, Sigismund Rüstig oder: **Der Schiffbruch des Pacific** - - - - - - - - 2,50

Der menschliche Körper. Anschauliche Darstellung seines Baues und seiner Organe. (Zerlegbar). Hochinteressant 1,50

Anatomie des menschlichen Kopfes mit Einschluß des Halses in Bild und Beschreibung. (Zerlegbar) - - 2,—

Das Pferd. Sein Bau, seine inneren Organe. Bildliche Darstellung mit kurzem Text. (Zerlegbar) - - - 2,—



Durch den Verlag und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lenau, Nikolaus, Sämtliche Werke. Mit einer biographischen Einleitung von **Dr. R. Preuß.** Mit Porträt. [In 2 Bänden.]
In 1 eleganten Ganzleinenband . . . . Mk. 1,75

„Lenau ist ein Selbstmörder seiner Seele, ein Selbstmörder seiner Lebensfreude, Lebenskraft, Lebenslust — und doch ist hierin, mag es auch Verzweiflung heißen, etwas Rührendes. Mit der Verzweiflung haben so viele Dichter gespielt; ihm ist es ernst mit dem Spiel, und das ist das deutsche Element in ihm.“

Meyer, „Gesch. d. dtsch. Lit. d. 19. Jahrhunderts“.

Saphir, M., Neue humoristische Schriften. Neu ausgewählte und durchgesehene Ausgabe. [In 2 Bänden.]
In 1 eleg. Ganzleinenband . . . . Mk. 1,75

Aus dem reichen Inhalte dieser „Neuen humoristischen Schriften“ mögen einige Haupttitel hier wiedergegeben sein: Biographisches — Meine Memoiren — Romane — Novellen — Bluetten — humoristisch-satirischer Bilderkasten — Konditorei des Jokus — Ein halb Dutzend getroffene Lebenskarten — Lebende Bilder — Don Carlos mit Butter — Man soll mit alten Frauenzimmern klug sein etc. etc. — Rud. von Gottschall äußert sich über Saphir: „Er ist der inkarnierte Wortwitz“.

Zschokke, Heinrich, Sämtliche Novellen. [In 12 Bänden.]
In 4 eleganten Ganzleinenbänden . . . . . . Mk. 9,50

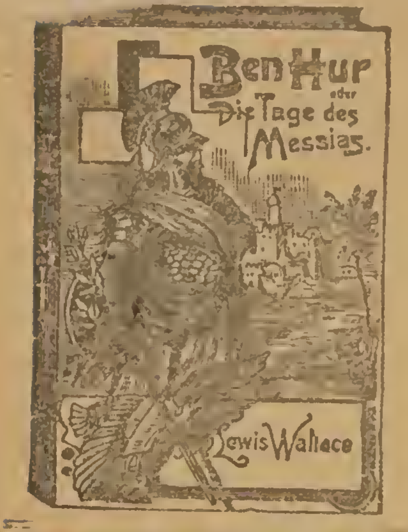
„. . . Später wandte sich Zschokke, der sich bekanntlich um die Schweiz vielfach staatsmännische und publizistische Verdienste erworben hat, zur Volksschriftstellerei und zur Novellistik, in welcher ihm die komisch gefärbte Erzählung mitunter ganz trefflich gelang. Jedenfalls gehört er zu den beliebtesten unserer Erzähler“.

Scherr, „Ill. Gesch. d. Weltliteratur“.



Stanleys sämtliche Reisen in Afrika und Emin Paschas, Wißmanns, Dr. Peters Erlebnisse im dunklen Erdteil. Nach eigenen Berichten der Forscher für weitere Kreise bearbeitet von **Dr. Otto Rumbaur.** Mit vielen Illustrationen, welche zum Teil Stanleys Originalwerken entnommen sind. 2 hochelegante Bände (in Karton) früher 10 Mk. jetzt **nur 6 Mk.**

Von allen Reisewerken hat sich die **Rumbaur'sche** Bearbeitung der Reisen von Stanley, Wißmann, Dr. Peters und Emin Pascha als ein immer gern gekauftes Werk erwiesen. Jahr für Jahr sind bisher Neuauflagen notwendig geworden. Ein gediegenes Geschenkwerk; eine gediegene Ergänzung für jede Privatbibliothek!

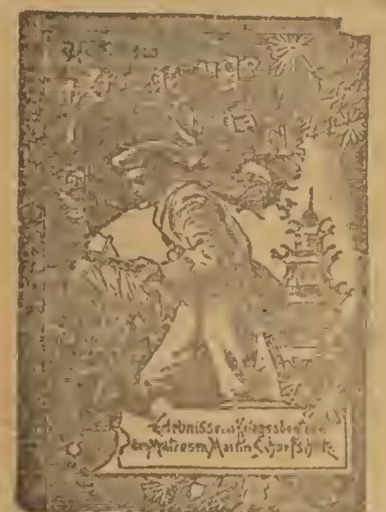


Ben Hur

oder Die Tage des Messias.

Nach dem Roman von Lewis Wallace.
Für die reifere Jugend bearbeitet von **Walter Eichner.** Prachtband mit 5 künstlerischen Vollbildern in Autotypie.

Eine vornehme Jugendschrift, für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts, die in jedes christliche Haus gehört.



Auf dem

Kriegszuge nach China

Erlebnisse und Kriegsabenteuer des Matrosen Martin Scharfschütz. Für die deutsche Jugend bearbeitet von **Wilhelm von Beck.** Prachtband mit 6 Vollbildern in Autotypie.

Das interessanteste und beste Werk, das über die Thaten unserer blauen Jungen in China herausgekommen ist. Für Alt und Jung unterhaltend und belehrend.



Der

Wildfang von Wulkow.

Eine Erzählung für die reifere Mädchenwelt
von **Marie von Felseneck.**
Prachtband mit 5 künstlerischen Vollbildern in Autotypie.

Ein neues Werk der beliebten Verfasserin, **das** sicher überall freundlichste Aufnahme finden **wird.**

